

Gender in der Jugendarbeit

10. Aargauer Jugendforum

1. Juni 2005

Menschen kommen aus ganz unterschiedlichen Gründen dazu, sich mit dem Thema *Gender* zu beschäftigen. Bei der Vorbereitung zu einem konkreten Abend zum Thema *Gender in der Jugendarbeit* ist es deshalb notwendig, sich diese unterschiedlichen Motivationen bewusst zu machen.

Stellt man sich vor, dass sich zwei Teilnehmende auf dem Weg zum Vortrag über die Gründe unterhalten, die sie zur Anmeldung bewegt haben, dann kommt eine lange Liste zusammen. Diese unterschiedlichen Gründe lassen sich in vier Blöcke teilen:

Allgemeine Fragen zum Thema Gender / Gender und Kirche

In unserer Firma ist *Gender Mainstreaming* das Konzept. Kann das die Frauenarbeit ersetzen?

Ich wollte schon immer wissen, was das eigentlich ist, *Gender*.

Ich habe Sorge, dass *Gender* wieder so ein feministischer Modebegriff ist, der uns nicht hilft, dass Männer und Frauen einander besser verstehen.

Fragen zum Thema Gender und Kirche

Der letzte Papst hat erst ein Papier zum Thema „Männer und Frauen geschrieben“. Bringt uns das weiter oder ist das eher eine „Bremse“ aus Rom?

Ich frage mich, ob der *Gender-Ansatz* biblisch verantwortbar ist.

Fragen zum Thema Jugendarbeit und Gender

Ich frage mich, was *Gender* für die Jugendarbeit bringt?

Ich frage mich, ob ich als Frau den Jungen (ich als Mann den Mädchen) in der Jugendarbeit auch ein Vorbild sein kann...

Wir hatten immer schon Mädchen- und Jungengruppen in der Jugendarbeit in der Gemeinde und das läuft auf einmal nicht mehr.

Ich habe den Eindruck, dass unser jungen Mädchen das Feministische überhaupt nicht mehr interessiert.

In der Firmvorbereitung haben sich auf einmal zwei reine Mädchengruppen gebildet. Wie können wir das aufgreifen?

1. Das Vatikanische Papier *Über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt*¹

Das vatikanische Papier vom 31. Juli 2004 ist eines der wenigen offiziellen Dokumente aus Rom, das sich mit dem Verhältnis der Geschlechter befasst.

Allgemein ist festzustellen, dass sich trotzdem sehr wenige Frauen und Männer mit diesem Papier beschäftigt, bzw. es über die in der Presse erhältlichen Informationen hinaus wahrgenommen haben. Das gilt für haupt- und ehrenamtlich in der Kirche Tätige. Für dieses „Nicht-Wahrnehmen“ der römischen Verlautbarung gibt es ganz unterschiedliche Gründe. Ein Teil dieser Gründe liegt sicher in einer allgemeinen Verletzungsgeschichte, die Frauen und Männer gerade in jüngerer Zeit mit römischen Verlautbarungen haben, begründet. Ein anderer Grund ist sicher, dass die Erwartungshaltung einem Text gegenüber, der über die „Zusammenarbeit von Mann und Frau“ handelt, aber nur von Männern verfasst wurde, eher niedrig einzuschätzen ist.

Die Verlautbarung aus Rom ist dann auch tatsächlich ein eher schwieriger Text. An ihr lassen sich beispielhaft die Entwicklungen und Vorurteile, die in Europa den gesellschaftlichen Diskurs zum Thema Gender bestimmen, aufzeigen. Dies ist das erstaunlichste Detail an diesem römischen Papier, dass es sehr nahe am gesellschaftlichen Diskurs ist.

Hilfreiche Punkte²

Wie in europäischen Gesellschaften üblich, betont auch das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre die gleiche Würde von Mann und Frau. Daraus ergibt sich das - in Gesellschaft wie in Kirche - leider oft theoretische Postulat, dass beide Geschlechter in gleicher Weise Zugang zu Verantwortungsbereichen haben sollen und dass häusliche Arbeit nicht finanziell bestraft werden darf.

Darüber hinaus wird die Vereinbarkeit Familie & Beruf in der Gesellschaft wie in der Kirche als politisch wichtiges Thema wahrgenommen.

Zudem zeigt das Papier einen weiteren allgemeinen gesellschaftlichen Trend auf: Das Thema „Gender“ wird wahrgenommen. Es geistert durch die Magazine, wird nicht mehr ignoriert. Gleichzeitig weiß aber niemand so recht, worum es sich dabei eigentlich handelt, und so ist *Gender* oft Projektionsfläche für unterschiedliche Vorurteile.

Hinterfragbares, Fragwürdiges ...

Leider geht das vatikanische Papier, wie viele Institutionen, davon aus, dass Gender ein Frauenthema sei. Das ist nicht der Fall. Ganz im Gegenteil. Beide Geschlechter betrifft

- _____

¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166) Kapitel III, Absatz 13, Bonn 2004.

² Eine ausführliche kritische Würdigung der Verlautbarung findet sich auch in: Haimbach-Steins, Marianne, Ein Dokument der Defensive, in: Herder Korrespondenz 58, 9/2004, S. 443 -447. Einzusehen unter: <http://www.agenda-theologinnen-forum.de/>. Hier findet sich gleichfalls eine weitere Stellungnahme von AGENDA.

das Thema nach ihrem Verhältnis. Die Folge der Wahrnehmung von *Gender* als Frauenthema ist, dass Frauen, die sich für Gleichberechtigung einsetzen, Machtstreben und eine männerfeindliche Haltung unterstellt und der *Gender*-Ansatz als Gleichmacherei der Geschlechter verstanden wird. Diese einseitige Zuschreibung des Themas an die Frauen stellt allerdings den größten Schwachpunkt der Verlautbarung dar: Der Titel hält nicht, was er verspricht: Das Papier behandelt nicht „die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“, sondern beschäftigt sich allein mit den Frauen. Es geht nirgends um Männer und deren neue Rollen.

Dabei ist das Frauenbild, das entworfen wird, ein sehr problematisches, das eindeutig über sonstige gesellschaftliche Trends hinausgeht: Dadurch, dass sich die Sprache der Verlautbarung an den biblischen Bildern „Maria“ und „Hochzeit“ für die Begegnung der Geschlechter orientiert, werden Frauen einseitig idealisiert. Hohe Erwartungen an leibliche und geistige Mutterschaft werden gestellt. Besonders schwierig ist, dass als weiblicher Grundwert die „Fähigkeit für den anderen [...] dass das Beste ihres Lebens darin besteht, sich für das Wohl des anderen einzusetzen“³ genannt wird. Die Bestimmung der Frauen ist also „für den anderen da sein“ Die darüber hinaus gehende Idee, für sich selbst etwas zu wollen, wird als schädliche Gegenströmung denunziert.

2. Gender - Was ist das?

Das Sprachproblem, das eine ausführliche Erklärung des Begriffes *Gender* notwendig macht, ist nicht zu unterschätzen. Gerade weil wir alle einigermaßen gut Englisch können, mutet es in diesem Fall besonders seltsam an, dass wir ein Fremdwort unübersetzt übernehmen.

Gender war – bevor es ein politischer Begriff wurde – ein grammatischer Begriff. Er bezeichnete das Genus eines Substantivs (in Deutschen: der, die, das) Dieses grammatische Geschlecht hat oft genug nicht mit dem biologischen Geschlecht von Dingen oder Lebewesen zu tun. (*der* Elefant, *die* Haustüre etc.) So kommt es im Englischen zur Unterscheidung von *sex* und *gender*.

Davon ausgehend wird die Bezeichnung *Gender* nun übertragen auf all die Dinge, die Männer und Frauen, Mädchen und Jungen unterscheiden, die nicht biologisch festgelegt sind, das „soziale“ Geschlecht. *Gender* ist somit der englische Ausdruck für das "soziale Geschlecht" (im Gegensatz zum biologischen Geschlecht). Gender bezeichnet die unterschiedlichen Rollen und Normen, die Frauen und Männern in unserer Gesellschaft zugewiesen werden. Weil es erlernt und nicht angeboren ist, ist dieses soziale Geschlecht auch veränderbar und kann weiterentwickelt werden.

Festzuhalten ist: Im Englischen wird unterschieden zwischen biologischem Geschlecht und sozialem Geschlecht.

• _____

³ Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, Kapitel III, Absatz 13, Bonn 2004, S. 18.

Die Verführung an dieser Unterscheidung ist zu denken, dass sie die Probleme ganz einfach löst: Das Biologische wäre dann hinzunehmen als das Gegebene und das Soziale wäre für uns durch die „böse Gesellschaft“ als Gefängnis konstruiert. Demnach müsste dies abgeschafft werden.

So einfach ist es natürlich nicht, denn *Gender* ist ein neutraler Begriff, der uns hilft, soziale Wirklichkeiten zu beschreiben.

Der Ausdruck *doing gender* beschreibt, dass das soziale Geschlecht nicht einfach irgendwoher kommt, sondern, dass es gemacht wird. Das soziale Geschlecht wird konstruiert in unseren Familien, in der Jugendarbeit, im Betrieb und in der Schule.

Um den Entstehungsprozess von Geschlechterrollen nachempfinden zu können lade ich Sie ein, mir auf eine kurze Phantasiereise zu folgen:

Ich betrete meine alte Schule. Ich trete durch das Schultor. Wie riecht es? ... Wie hell oder dunkel ist es? Führen Stufen nach oben zum Klassenzimmer? Ich gehe hinauf und öffne die Tür. Alle Gefühle, die ich je beim Öffnen dieser Tür gehabt habe, werden mir ganz präsent. ... Ich gehe zu meinem Platz und setze mich. Der Stuhl ist hart - wie immer. Wie sieht das Pult aus? Ich schaue mich um. ... Wer sitzt neben mir? Wer vor mir? Hinter mir? Ich nehme mir 30 Sekunden Zeit zum Schauen und Spüren ...

All diese Gedanken und Gefühle gehören zu mir und meiner Vergangenheit. Ich habe sie gespeichert und kann mich deshalb auch davon verabschieden. Ich verlasse meinen Platz, gehe zum Ausgang der Schule und komme langsam wieder in die Gegenwart zurück...

Diese Reise ruft bewusst körperliche Erinnerungen ab. Sie macht deutlich: Wir tragen viele Erfahrungen und Erlebnisse in uns, die uns zu der/dem machen, die wir sind.

Meine Kollegin Sybille Becker⁴ unterscheidet deshalb zwischen der gesellschaftlichen Konvention, die uns prägt, indem wir Menschen, die uns begegnen als Mann oder Frau wahrnehmen: „ein Geschlecht“ und meiner individuellen Persönlichkeit: „mein Geschlecht“. „Mein Geschlecht“ enthält all meine Möglichkeiten, Fähigkeiten, mein Veränderungs- und Wachstumspotential. Die Konsequenz aus dieser Unterscheidung ist: **Es gibt ein Geschlecht und mein Geschlecht: Wir sind alle anders Frau oder Mann.**

Ein Instrument das Thema „Gender“ für alle Menschen bewusst zu machen ist *Gender Mainstreaming*. Aber was ist das?

• _____

⁴ Becker, Sybille, **Leib - Bildung – Geschlecht**. Perspektiven für die Religionspädagogik (Theologische Frauenforschung in Europa Bd. 13) Münster 2005 (noch nicht erschienen).

3. Gender Mainstreaming ist...

... wenn Gerechtigkeit keine Frauenfrage mehr ist.

... wenn die Frage nach dem Geschlecht so selbstverständlich wird wie die nach den Kosten!⁵

... wenn geschlechtsspezifische Realitäten in allen Tätigkeiten und Vorhaben mitgedacht werden, damit die Bedürfnisse beider Geschlechter gleichermaßen zum Zug kommen.

Diese drei verschiedenen Definitionen zum Thema *Gender Mainstreaming* bringen es auf den Punkt: Beim politischen Instrument des *Gender Mainstreaming*, das auch als Management- und Beratungsinstrument genutzt wird, handelt es sich um den Versuch, das Thema der Geschlechterdifferenz als Thema für den *Mainstream* zu etablieren.

Der *Mainstream* ist dabei so etwas wie die dominierende kulturelle Strömung, z.B. die Pop-Songs, die gerade jede/r hört, im Gegensatz zu einer Spezial-Musikrichtung wie Wagner-Oper oder Punk-Musik. Ein anderes Beispiel aus der Jugendkultur ist, dass es hier nicht darum geht, eine neue Subkultur aufzumachen, also die *Gender*-bewussten neben den Gruftis und den Manga-Leser/innen den Skatern und den Hipp-HopperInnen, sondern es geht um einen „Hauptstrom der Jugendkultur: Der soll sich das Thema zu eigen machen.

Auf den politischen oder den Management-Bereich übertragen bedeutet das: Der *Mainstream* ("Hauptstrom") bezeichnet die in einer Organisation oder Institution herrschenden Hierarchien und Handlungsmuster, die üblichen Regeln und Abläufe.

Gender Mainstreaming: Verordnete Gleichheit?

Obwohl das Ziel von *Gender Mainstreaming* ist, dass das *Gender* Thema in die breite Öffentlichkeit gerät, ist der Gender-Ansatz doch seltsam unbekannt. Das hat mehrere Gründe:

Zum einen ist die Terminologie schwierig: Anstatt eine deutsche Übersetzung zu suchen, z.B. soziales Geschlecht, überträgt man die englische Vokabel ins Deutsche und macht sie somit erklärungsbedürftig und nimmt ihr die Schärfe.

Die andere Schwierigkeit ist, dass das Instrument des *Gender Mainstreaming* als Management-Instrument meist ein klassischer „Top-down“-Instrument ist: Führungsebenen beschließen, dass es eingesetzt wird, die anderen Ebenen müssen es ausführen.

So hat der Europarat 1997 diese gleichstellungspolitische Strategie definiert, die BRD 1999 dazu ein Gesetz verabschiedet. Seither mussten alle Regionalparlamente dieses Gesetz verabschieden.

Der Nachteil an „Top-down“-Instrumenten ist, dass sie von der Basis der Organisation manchmal nur widerwillig getragen werden.

• _____

⁵ Diese Definition stammt von der Homepage der Fachstelle für Gleichstellung in Zürich (<http://www3.stzh.ch/internet/bfg/home.html>). Hier sind auch viele weitere interessante Materialien zum Thema Gender und Gender Mainstreaming zu finden.

Ein weiterer Punkt ist, dass Gender Mainstreaming die Geschlechter und Gerechtigkeitsfrage als Querschnittsaufgabe definiert. Männer und Frauen, die in der Jugendarbeit engagiert sind, ahnen das Problem: Wenn am Schluss einer Party „alle“ aufräumen, dann besteht die Gefahr, dass es niemand tut. Ähnliche Erfahrungen gibt es beim Thema „Geschlechtergerechtigkeit als Thema für alle“, ohne konkrete Anwaltfunktion oder Lobby.

Die Sorge der Frauen und Männer, die bisher für das Thema einstanden lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Gehen unsere Themen im „male stream“ unter?

4. Und ist das jetzt biblisch haltbar?

Gender und *Gender Mainstreaming* sind Begriffe aus der Sozialforschung, der Politik und dem Management-Bereich. Als Vertreterinnen und Vertreter der kirchlichen Jugendarbeit lohnt es sich also, rückzufragen, ob sie vereinbar sind mit der Tradition, die uns trägt, der Bibel.

Im Folgenden seien drei Beispiele benannt:

In Gen 1,27 (Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.) wird die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen benannt. Beide sind Ebenbild Gottes, mit Würde ausgestattet.

In Gal 3,28 (Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid eins in Christus Jesus.) wird der Unterschied von Mann und Frau im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Unterschieden und Hierarchien aufgezählt. Paulus nimmt hier und an anderer Stelle eindeutig Stellung zur ungerechten Ungleichbehandlung von Frau und Mann: Sie ist nicht dem Reich Gottes gemäß.

In 1 Kor 14, 33-34 zeichnet Paulus allerdings ein ganz anderes Bild vom Umgang der Geschlechter miteinander (Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden. Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert.) Hier wird, wie in anderen Stellen, der Frau die untergeordnete Position zugeschrieben.

Und wie ist das mit Maria?

Eine andere biblische Argumentationsfigur ist nicht nur in der römischen Theologie gebräuchlich. Maria wird als Grundtypus aller Frauen angesehen und so wird mit dem Marien-Bild argumentiert.

Das Problem dabei ist, dass die marianische Haltung meist auf Lobpreis, Demut und Dienen reduziert wird. Die provokative prophetische Dimension ihres Handelns, die z.B. im Magnifikat deutlich hervor tritt, wird nicht betont.

Festzuhalten bleibt: „Die Bibel“ spricht zum Thema Geschlechterdifferenzen, wie zu anderen Themen auch, nicht mit einer Stimme. Erst recht nimmt sie keine eindeutige Stellung zu unseren heutigen Fragen. Das Thema der Differenzen zwischen und der Gleichwertigkeit von Frau und Mann ist ein Jahrtausende altes Thema. Einen Geschlechterdiskurs gab es offensichtlich „schon immer“, sonst hätte er keinen Eingang

gefunden in unsere heiligen Schriften. Dieser Diskurs gehört zum Menschen und kann und darf nicht einfach für beendet erklärt werden.

5. Jugend: Was ist das? Die 5 Entwicklungsaufgaben (nach Helmut Fend)

Der Züricher Professor für pädagogische Psychologie, Helmut Fend, hat versucht, die großen Aufgaben, die Kinder und Jugendliche tagtäglich bewältigen, zusammenzufassen. An einem typischen Tag erlebt ein junger Mensch etwa folgendes:

1. Schlechte Note bekommen
2. sich verliebt haben
3. sich einsam gefühlt
4. Streit mit einem Lehrer gehabt
5. politische Ereignisse, die die eigene Zukunft berühren
6. Erniedrigung ertragen
7. mit dem Aussehen unzufrieden gewesen
8. Streit mit den Eltern gehabt
9. Streit mit Freunden und/oder Freundinnen gehabt
10. ein anderes dramatisches Erlebnis gehabt.⁶

Aus dieser Liste von schwerwiegenden Erfahrungen eines Tages ergeben sich nach Fend fünf Entwicklungsaufgaben

1. Den Körper bewohnen lernen / den Umgang mit Sexualität lernen,
2. Der Umbau aller sozialen Beziehungen (zu Eltern, FreundInnen, PartnerInnen ...),
3. Der Umbau der eigenen Leistungsbereitschaft, Erarbeitung einer beruflichen Perspektive,
4. Der Aufbau eigener kultureller Werte als, der eigenen Bildung, Auseinandersetzung mit Gott und der Welt,
5. Die Entwicklung einer neuen Beziehung zu sich selbst, einer neuen Identität.⁷

Formuliert man diese Entwicklungsaufgaben unter *Gender*-Perspektive neu, dann entsteht ein klareres und differenzierteres Bild:

1. Den Körper *als Junge/Mädchen* bewohnen lernen / den Umgang mit Sexualität lernen,
2. Der Umbau aller sozialen Beziehungen *als Junge/Mädchen* (zu Eltern, FreundInnen, PartnerInnen ...),
3. Der Umbau der eigenen Leistungsbereitschaft, Erarbeitung einer beruflichen Perspektive *als Mann/Frau*,
4. Der Aufbau eigener kultureller Werte *als Junge/Mädchen*, der eigenen Bildung, Auseinandersetzung mit Gott und der Welt,
5. Die Entwicklung einer neuen Beziehung zu sich selbst, einer neuen Identität *als Junge/Mädchen, Mann/Frau*.

⁶ Fend, Helmut, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, (2. Aufl.) Opladen 2001, S. 215.

⁷ Vgl. Fend, Helmut, „Der Jugendliche als Werk seiner selbst“, in: Fend, Helmut, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, (2. Aufl.) Opladen 2001, S. 205 ff.

Wenn man auch hier nicht einfach nur generell von „Jugendlichen“, sondern von Mädchen und Jungen spricht, wird deutlich, dass z.B. die Erarbeitung einer beruflichen Perspektive für Mädchen völlig anders aussieht als für Jungen. Auch andere Komponenten, die den Schwierigkeitsgrad mancher dieser Aufgaben beeinflussen, treten nun eher zu Tage: Unterschiedliche Herkunftsländer, Zugehörigkeit zu verschiedenen gesellschaftlichen Schichten etc.

Gender auf das Feld der Jugendarbeit angewandt, schärft den Blick für Realitäten.

6. Gender in Jugendarbeit - der Ansatz der 70-er/80-er: Geschlechtertrennung⁸

Die parteiliche Mädchenarbeit, die sich in den 70-er und 80-er Jahren in der (kirchlichen) Jugendarbeit etabliert, ist ein Ansatz, der nicht eigentlich aus dem Feld der Jugendarbeit erwächst, sondern er kommt aus der Frauenbewegung. Somit übernimmt er die Gesellschaftsanalyse der Frauenbewegung. Ihr Ziel ist es, Räume für Mädchen zu schaffen, damit sie ihre eigene Identität in einem Schutzraum entwickeln können.

Komplementär zu diesem Ansatz entwickelt sich dann auch eine Jungenarbeit.

Diese geschlechtsgetrennten Ansätze sind immer „inhaltlich“ gefüllt, d.h. sie haben die Veränderung der gesellschaftlichen Situation zum Ziel. Das bedeutet konkret, dass ein Jazztanz-Wochenende für Mädchen nicht automatisch als „parteiliche Mädchenarbeit“ gilt, außer an diesem Wochenende würde anhand der Körpererfahrung auf die Rolle von Mädchen reflektiert. Passender wäre allerdings ein Wochenende zum Thema „Mädchen erstellen ihre eigene Homepage“.

Auswirkungen dieses Konzepts von geschlechtsspezifischer Jugendarbeit sind heute immer noch zu finden, wenn z.B. staatliche Zuschüsse nach solchen Kriterien vergeben werden.

Das Problem dieses Ansatzes ist, dass er (heutzutage) für Mädchen und Jungen sehr eingeschränkt attraktiv ist. Parteiliche Jungen- und Mädchenarbeit setzt hauptsächlich an Defiziten an. Mit diesem defizitär beschriebenen Ansatz identifizieren sich Mädchen und Jungen (heute) nicht, es ist nicht attraktiv, in der Freizeit das „nachsitzen“ zu müssen, was sie nicht können.

• _____

⁸ Im Folgenden orientiere ich mich an der Ausführungen von Dorit Meyer in ihrer Dissertation: Meyer, Dorit, Mädchenarbeit im Spiegel der zweiten Phase des Bundesmodellprogramms "Mädchen in der Jugendhilfe", veröffentlicht unter: <http://www.diss.fu-berlin.de/2004/18/>.

7. Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit: geschlechtsbewusste Arbeit heute

Geschlechtsbewusste Jugendarbeit heute zu beschreiben ist nicht so einfach, wie die Arbeit der 70-er Jahre. Das liegt daran, dass der *Gender*-Ansatz heute keine handlungsfeldbezogene Strategie ist, sondern er gilt für alle 3 Ebenen der Jugendarbeit: Die Organisation, die MitarbeiterInnen und die konkreten Projekte & Maßnahmen.⁹ Das Instrument, das diese Ebenen alle umfasst, ist Gender Mainstreaming

- Für die Ebene der **Organisation** (Verwaltung, Träger, Verbände) gilt: Gender Mainstreaming verlangt nach einer Strategie der Organisationsentwicklung. Dies wird meist vernachlässigt, abgegolten durch Gleichstellungsbeauftragte. Meist erfolgt z.B. kein Nachdenken der Organisation über sich selbst und ihre symbolische Ausstrahlung. Dieses Nachdenken kann konkret werden z.B. in einem Leitbild, im Personal, in der Hierarchieverteilung, in einem Organigramm, das zeigt: Wer sitzt in welchem Gremium, wer hat Zugang zu welchen Informationen ...)
- Für die Ebene der **MitarbeiterInnen** gilt: Gender Mainstreaming verlangt eine Strategie der Personalentwicklung, z.B. auch zukünftigen Personals in Kooperation mit Hochschulen etc. Durch Gender Mainstreaming ist Geschlecht kein Sonderthema! Damit es von allen getragen und betrieben werden kann, darf Gender Mainstreaming nicht nur als Top-down-Strategie eingesetzt, also „von oben“ verordnet werden, sondern es muss eine Bottom-up-Strategie sein: Frauen und Männer müssen qualifiziert werden, geschlechtspezifische Aspekte der eigenen Arbeit mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren.
- Auf der Ebene der **Projekte** gilt: Eine praxisrelevante Strategie der Qualitätssicherung ist von Nöten. Es muss in einem Qualitätszirkel von Situationsanalyse (Bedarfserhebung), Zielsetzung, Durchführung und Evaluation gearbeitet werden, der auf allen Ebenen die geschlechtspezifischen Aspekte mitdenkt.

Für konkrete Jugendarbeit bedeutet das, dass das oberste Gebot eine normative Zurückhaltung in Bezug auf die konkrete Zielgruppe hin ist. Ich kann nicht mehr die Jungen und Mädchen von ihren gesellschaftlich „normal“ vorgegebenen Defiziten oder auch Stärken her definieren. Nicht mehr „Jungen und Mädchen allgemein“ sind Zielgruppe der Jugendarbeit, sondern konkrete Mädchen und Jungen mit individuellen Stärken und Schwächen.

Der *Gender*-Ansatz verlangt hier von uns, genau hinzusehen und wieder ganz neu von der konkreten Zielgruppe her zu denken. Der erste Schritt ist, den Zugang der Jungen und Mädchen zum Thema „Geschlecht“ wahrnehmen und entsprechende Angebote zu entwickeln.

Eine Möglichkeit, den eigenen Blick auf die Zielgruppe zu schärfen, ist die aus dem Gender Mainstreaming stammende Methode der Analyse mit den 4 R.

• _____

⁹ Auch die folgenden Impulse sind in ausführlicher Form zu finden in: Meyer, Dorit, Mädchenarbeit im Spiegel der zweiten Phase des Bundesmodellprogramms "Mädchen in der Jugendhilfe", veröffentlicht unter: <http://www.diss.fu-berlin.de/2004/18/>.

Analyse mit den 4 R

Bei diesem Analyse-Modell stehen vier Bereiche im Zentrum der Nachfragen:

Repräsentation (EntscheidungsträgerInnen, Beteiligte, Zielgruppen, Betroffene etc.)

Ressourcen (Geld, Zeit, Macht, Bildung, Fachwissen, Personal etc.)

Realitäten (soziale Rahmenbedingungen, unterschiedliche Anliegen, geschlechtsspezifische Werte und Normen als Ursachen ungleicher Verteilung)

Recht (Gesetze, Weisungen, Reglemente, Leitbilder etc.)

Diese vier Ebenen gilt es bei jedem Praxisfeld genau zu untersuchen.

Auch bei der **Planung** spielen die vier R dann wieder eine große Rolle: Es gilt, Ziele für die konkreten Jugendarbeitsprojekte geschlechtsspezifisch zu formulieren und Budgets geschlechtergerecht zu verteilen.¹⁰

Nach der Planung ist der zentrale Teil dann die konkrete **Interaktion** zwischen Erwachsenen und Jugendlichen als Interaktion z.B. von Frauen mit Mädchen oder von Frauen mit Jungen etc. Hier ist es wichtig, dass die in der Jugendarbeit agierenden Frauen und Männer, egal ob sie haupt- oder ehrenamtlich tätig sind, ihre eigene Geschlechterrolle auf ihre Chancen und Grenzen hin reflektiert haben, dass sie sich der Distanz zur Zielgruppe bewusst sind und so „sichere“ Partnerinnen und Partner in der Kommunikation mit jungen Frauen und Männern werden.

Die konkrete Form von geschlechterbewusster Jugendarbeit heute lässt sich also nicht mehr beschreiben: Geschlechtshomogene und geschlechtsheterogene Arbeit sind beide möglich, die Formen und Ziele sind vielfältig. Geschlechterbewusste Jugendarbeit zeichnet sich aus durch pädagogisches Analysieren, Planen und Handeln, das immer im Blick hat, dass nicht einfach Erwachsene mit Jugendlichen, sondern dass Frauen und Männer mit Mädchen und Jungen interagieren.

• _____

¹⁰ Vgl. das konkrete Beispiel nach Lotte Rose im Anhang